

60 Jahre Revolution in Ungarn

Das schallende Echo von 1956

von Ivo Mijnsen / 22.10.2016, 10:00 Uhr

Der politische Aufstieg von Viktor Orban ist eng mit dem Andenken an 1956 verbunden. Die Interpretation ist immer nationalistischer geworden.

Als Viktor Orban mit allen Kräften versuchte, die Ungarn für sein letztlich erfolgloses Referendum gegen europäische Flüchtlingsquoten an die Urnen zu bringen, beschwor er den Geist von 1956. Alle dreissig Jahre – 1956, 1989 und heute – zwingen «Geschichte und Schicksal» sein Land in eine historische Rolle, die es nicht gesucht habe. Stets verteidige Ungarn Europa, zuerst gegen die sowjetischen Unterdrücker, nun gegen die ungezügelte Migration.

Liberale Werte

Orban kennt die politische Kraft der Erinnerung an den Ungarnaufstand sehr genau – sie hat auch seinen eigenen Aufstieg eng begleitet. Als junger Mann trat er am 16. Juni 1989 erstmals ins Rampenlicht, als Ungarn Imre Nagy, den unter kommunistischer Herrschaft totgeschwiegenen Regierungschef während des Ungarnaufstands, endlich würdig begrub. Eine Viertelmillion Menschen hatte sich auf dem Heldenplatz von Budapest eingefunden, das Fernsehen übertrug die Zeremonie live. Die Zuschauer trauten ihren Ohren kaum, als der damals 26-jährige Orban, mit halblangen Haaren und Dreitagebart unerhört mutige Worte sprach: «Wenn wir an unsere eigene Kraft glauben, können wir die kommunistische Diktatur beenden.» Er forderte freie Wahlen und den Abzug der Roten Armee; nur so lasse sich der Wille der Revolution erfüllen, und nur so finde Ungarn «aus der asiatischen Einbahnstrasse» den Weg zurück nach Europa.

Die Rede schlug ein wie eine Bombe und lancierte die politische Karriere Orbans. Dass er gerade an diesem Tag zu einer prägenden Figur auf der nationalen Bühne wurde, erklärt sich aus der zentralen Bedeutung der schmerzlichen, aber auch stolzen Erinnerung an den Aufstand für Ungarns Identität seit der Wiedererlangung der Souveränität nach 1989. «1956» steht in einer Reihe von Aufständen gegen ausländische Grossmächte im 19. und 20. Jahrhundert.

In diesen verteidigten breite Volksschichten das ungarische kulturelle Erbe gegen Fremdbestimmung – meist verlustreich und erfolglos. Der tschechisch-französische Schriftsteller Milan Kundera schrieb einst von der «glücklichen Vermählung von Kultur und Leben, Kreativität und Volk», die den Aufständen in Ostmitteleuropa eine «einzigartige Schönheit» verleihe. Die ungarischen Revolutionäre von 1956 standen nicht nur für nationale Souveränität, sondern auch für Demokratie, Meinungsfreiheit und Pluralismus ein. Orban und sein Bund der jungen Demokraten (Fidesz) vertraten in den frühen neunziger Jahren dezidiert solche liberalen Werte und wandten sich gegen einen völkischen Nationalismus. Erst später erfolgte der Schwenk nach rechts.

Dennoch war auch Orbans zweiter entscheidender politischer Schritt eng mit der Erinnerung an 1956 verbunden: Kurz vor dem 50. Jahrestag des Aufstands stürzte die «Lügenrede» von Orbans sozialdemokratischem Konkurrenten, dem damaligen Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsany, das Land ins Chaos. Im September 2006 gelangten Mitschnitte dieser nichtöffentlichen Ansprache, in der Gyurcsany in einer primitiven Sprache über sein Land herzog und eingestand, dass seine Regierung das Volk seit Jahren «morgens, nachts und abends» nur belogen habe, an die Presse.

Video: Wie die Schweizer Ungarnflüchtlinge aufnahmen:

Der Fidesz nutzte den Skandal geschickt aus und rief zu Massendemonstrationen auf, an denen sich wochenlang Hunderttausende beteiligten und die am 23. Oktober ihren Höhepunkt erreichten. Orban stellte die Sozialistische Partei Gyurcsanys als Nachfolgerin des kommunistischen Regimes dar, das es gerade am Jahrestag von 1956 zu bekämpfen gelte. Der Feiertag endete in Ausschreitungen, als die Polizei mit übermässiger Gewalt unterschiedslos gegen rechtsradikale Chaoten und die viel zahlreicheren friedlichen Demonstranten vorging. Auf beiden Seiten gab es Hunderte von Verletzten. Orban sprach danach von einem Krieg der Regierung gegen das Volk. Der erbitterte Streit, den Paul Lendvai einen «kalten Bürgerkrieg» nennt, endete 2009 mit dem Rücktritt von Gyurcsany und 2010 mit Orbans Wahltriumph: Sein Fidesz gewann mehr als zwei Drittel der Sitze. Die linksliberale Opposition hatte alle Glaubwürdigkeit verspielt und glitt in die Bedeutungslosigkeit ab.

Diese politisch unangefochtene Position hat Orban bis heute gehalten, und sein harter Kurs in der Flüchtlingskrise von 2015 hat ihn weiter gestärkt. Dennoch kritisierten vor dem Hintergrund des 60-Jahr-Jubiläums des Ungarnaufstands, nach dessen Niederschlagung 200 000 Ungarn aus ihrer Heimat flohen (siehe Grafik), ausländische Medien und Politiker die fehlende Solidarität der Ungarn bei der Verteilung der Flüchtlinge. Regierungsvertreter argumentieren dagegen, dass die damaligen Flüchtlinge gebildeter und kulturell homogener (sprich: nicht islamisch) gewesen seien und ein Vergleich ins Leere führe.

Die Verteidigung Europas

Orban hingegen betont die Parallelen zwischen 1956 und 2016 durchaus – und interpretiert sie so, dass sie in seine nationalistische Politik passen. 1956 sei es um Freiheit gegangen, und diese bedrohten auch «Fremde, deren Lebensgewohnheiten völlig anders sind als unsere und die ohne jegliche Kontrolle in einem Land auftauchen». So rechtfertigt er auch die nach dem Quotenreferendum eingeleitete Verfassungsänderung, welche die Ansiedlung von Flüchtlingen im Rahmen einer EU-Quote in Ungarn verhindern soll.

Diese politische Aneignung der Erinnerung an 1956 stösst allerdings auch auf Widerstand. Die schwache linksliberale ungarische Opposition, aber auch renommierte Historiker kritisieren, dass die Regierung des Aufstands nicht aufrichtig gedenken könne, da sie selbst immer autoritärer und intoleranter agiere. Die mutmasslich politisch motivierte Schliessung der linksliberalen Zeitung «Nepszabadsag» hat das Klima aufgeheizt und zu grossen Demonstrationen geführt. Geht es nach der Opposition, sollen diese nur den Auftakt für Massenproteste am 23. Oktober bilden.

Mehr zum Thema

Tragische Rebellion gegen die Sowjetunion

SPEZIAL / 22.10.2016, 10:00

Nach dem Tod Stalins schlugen die Kreml-Führer einen leichten, oft widersprüchlichen Liberalisierungskurs ein. Zusammen mit grossen Wirtschaftsproblemen führt dies rasch zu Aufständen, die 1956 in der ungarischen Revolution den Höhepunkt erreichen.

60 Jahre Revolution in Ungarn

Die Tellen aus dem Osten

von Marc Tribelhorn / 22.10.2016, 10:00

Die Schweiz zeigt sich im Herbst 1956 beispiellos solidarisch mit den Aufständischen in Ungarn. Doch das Engagement dient auch der Selbstvergewisserung und reaktiviert die geistige Landesverteidigung.

Nachsommerliche Gedanken und winterliche Sorge

Ungarische Wasserstandsmeldungen

von Wilhelm Droste / 22.10.2016, 05:30

Ungarn liegt nicht am Meer, doch vielleicht darum hat das Land eine sehr innige Beziehung zu seinen Gewässern: Donau, Theiss und

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

